



FISHBERG SPRICHT MIT

DR. WOLFGANG FINK



Fishberg stellt Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur, Politik und Wirtschaft zehn Fragen zu ihrer Arbeit. Wir interessieren uns für ihren Blick auf die Kultur, ihr Umfeld und ihre Inspirationen. Acht Fragen sind für alle Gesprächspartner identisch, zwei individuell auf ihr Tun zugeschnitten. **8 PLUS II** sind zehn Fragen und zehn Antworten, die Einblicke in das geben, was unsere Arbeit ausmacht. Aus der Perspektive derjenigen, für die wir aktiv sind.

Dr. Wolfgang Fink, geboren 1954 in Reutlingen, promovierter Musikwissenschaftler, hat zahlreiche Beiträge in internationalen Musikpublikationen veröffentlicht. Nach Tätigkeiten beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart war er Dramaturg und Programmgestalter an der Alten Oper Frankfurt (1989 - 1997) und beim Schleswig-Holstein Musik Festival. Von 2001 - 2005 wirkte er als conseiller artistique beim Orchestre national de Lyon und von 2005 - 2008 als Director of Artistic Operations bei Sydney Symphony. Seit September 2008 ist er Intendant der Bamberger Symphoniker.

⁰¹ Was ist für Sie das Besondere an der Kulturlandschaft Deutschlands?

WF Die Dichte der Kultureinrichtungen (seien es Theater,

Opernhäuser, Orchester, Museen etc.) ist weltweit einzigartig. Es gibt, um nur ein Beispiel zu nennen, allein in NRW mehr Kulturorchester als in ganz Frankreich – und in Franken so viele wie in Australien.

⁰² Welche Maßnahmen muss der etablierte Kulturbetrieb bzw. dessen Manager Ihrer Meinung nach ergreifen, um angemessen auf Herausforderungen zu reagieren?

WF Die Frage lässt sich kurz nur völlig unzureichend beantworten, da die Herausforderungen auf so vielen verschiedenen Feldern liegen. Der Kulturmanager in leitender Funktion soll einerseits immer mehr agieren wie ein Unternehmer – aber er bekommt von den fast immer rein politisch besetzten Aufsichtsgremien meist keinerlei Hand-

lungsspielräume. Ein drastisches „Governance“ – Problem selbst bei den renommiertesten Organisationen! Ein Kulturmanager braucht in jedem Fall: Kenntnis der und Passion für die jeweilige Kunstform, Fantasie, Mut und die Bereitschaft, sich immer wieder neu erfinden zu können.

⁰³ Welche Trends und Entwicklungen in Ihrer Disziplin sehen Sie als die wichtigsten auf dem Weg in die Zukunft?

WF Das Gros der Bevölkerung versteht sich immer mehr als Konsument mit einer nach oben hin offenen Anspruchshaltung, die diametral zu dem steht, was Kunst und zumal die sogenannte klassische Musik erheischt: Aufmerksamkeit und die Bereitschaft zu hören, präziser zuzuhören. Das ist – im Sinne des Wortes – eine Zumutung, die geistige Arbeit und die Mündigkeit, diese als positive, lebenswerte und bereichernde Erfahrung zu erleben, voraussetzt. Banaler gesagt: ausnahmslos alle sogenannten Freizeitangebote (inkl. der Unterhaltungsmusik) ermutigen den Konsumenten zur „Zerstreuung“. Dieser weltumspannenden Idiotie, Kunst nicht als Keule, sondern als „Angebot“ (aber nicht im Sinne einer austauschbaren Ware) entgegenzuhalten, ist ebenso vergeblich wie lohnend! Mehr denn je.

⁰⁴ Ist die Globalisierung Ihrer Meinung nach Hemmnis oder Inspiration für den Kulturbetrieb?

WF Auf jeden Fall eine gesunde Herausforderung und Inspiration!

⁰⁵ Das Selbstbewusstsein unserer traditionsreichen und breiten Kulturlandschaft gilt vielen Kritikern

mehr und mehr als träge und wird als Hemmnis für Innovationsfähigkeit beschrieben. Inwieweit wäre ein eher angelsächsisches Modell mit mehr Wettbewerb und marktwirtschaftlichen Gesetzen hilfreich oder zerstörerisch?

WF Ersteres ist ein Pauschalurteil, dem ich so nicht zustimme. Das angelsächsische Modell als Geschäftsmodell ist langfristig betrachtet für die Künste ruinös. Was wir von diesem Kulturbereich allerdings lernen können, ist die Fähigkeit der Protagonisten, trotz der „Dauerschlinge am Hals“ nicht zu verzagen und nicht nur immer wieder neue Überlebensstrategien auszuhecken, sondern auch das Publikum mit zum Teil sehr vielfältigen und fantasievollen Präsentations- und „Education“-Angeboten zu überraschen. Wenn’s zum Schwur käme, würde ich dennoch einen „altmodischen“ einem „durchkommerzialisierten“ Kulturbetrieb vorziehen.

⁰⁶ Die Rolle einer übergreifenden Kulturpolitik auf Bundesebene ist in Deutschland schwächer als in vielen Nachbarstaaten. Inwieweit ist es sinnvoll, dass Kultur Ländersache ist?

WF Unser föderales System ist nicht Resultat einer politischen Entscheidung, sondern Ausdruck unserer geschichtlichen Entwicklung: das bestimmt(e) die immer noch gegebene Reichhaltigkeit der deutschen Kulturlandschaft und sollte auch unbedingt so bleiben. Die Einrichtung eines Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien war dennoch richtig und wichtig und der derzeitige Stelleninhaber ist ein Glücksfall für die Kulturszene, da er sich primär als Ratgeber, „Motivator“ und Helfer versteht.

⁰⁷ Besucher von Kulturveranstaltungen sind im 21. Jahrhundert mehr als nur Kunden und Rezipienten. Hat sich in Ihren Augen das Verhältnis zwischen Publikum und Kulturschaffenden verändert?

WF Siehe Frage 03

⁰⁸ Welche deutsche oder internationale Institution oder Person Ihrer Disziplin besitzt für Sie eine Vorbildfunktion oder liefert (mit wenigen oder vielen Mitteln) außergewöhnliche Arbeit?

WF Lucerne Festival (wegen seines sehr anspruchsvollen Programms mit erstaunlich viel zeitgenössischer Musik); „Heidelberger Frühling“ und viele mehr – hält sich den Negativbeispielen die Waage ...

¹ Sie haben in Bamberg eine Biennale gegründet. Im letzten Jahr war diese Mozart zugeordnet. Braucht es solche Formate, braucht es Überschriften, um Musik für den Rezipienten fassbar zu machen?

WF Bei der Biennale beschränkten wir uns auf einzelne Werke bzw. klar umrissene Werkgruppen. Allgemeine Mottos finde ich (mittlerweile) eher problematisch. Hat sich das nicht etwas überlebt?

¹¹ In Bamberg gibt es im Vergleich zu anderen Städten weit mehr Abonnenten für die Reihen des Orchesters. Was machen Sie besser?

WF Bamberg ist einzigartig. Ein Orchester dieser Qualität in einer so vergleichsweise kleinen Stadt gibt es sogar in Deutschland kein zweites Mal. Wir profitieren von diesem Alleinstellungsmerkmal – und davon, im größeren Umkreis „Monopolist“ zu sein.